

Eduard Gries

Neunkirchen im Oktober 2012

für meine freunde christian, lukas und joschi
in großer dankbarkeit

Das Glück der Freiheit

-Bündisches Leben zwischen digitalem Erfahrungsentzug
und Selbstverwirklichung-

Liebe Freunde und Gefährten,

A.

I.

Hans Magnus Enzensberger, bedeutender Lyriker, Schriftsteller und Essayist der Gegenwart, rät in seinem Essay „Tropfen auf dem See“, zwischen dem Machbaren und dem Unabänderlichen zu unterscheiden. Mathematiker können trotz ihrer hohen Bereitschaft zu Näherungslösungen logische Gründe dafür anführen, dass gewisse Probleme keine Lösungen zulassen. Diese Rationalität ist der menschlichen Gesellschaft fremd. Sobald man es nicht mit Maschinen, sondern mit Menschen zu tun hat, erreicht die Rationalität ihre Grenzen und das Chaos siegt. Daran, so meint Enzensberger, können auch die schnellsten Computerprogramme, die ausgefeiltesten statistischen Methoden und die schönsten Modelle nichts ändern.

Gewiss haben komplexe Systeme ihre Mucken. Ein paar Tropfen auf einem spiegelglatten See richten einen Wellensalat an, dessen Dynamik wir wohl nicht wirklich berechnen können. Ein einziges Sandkorn kann eine hohe Düne teilweise ins Rutschen bringen, weil ihr kritischer Zustand damit erreicht wird. Auch lauert hinter den meisten Problemen, die die Wissenschaft gelöst hat, eine Menge von Fragen, für die zumindest nicht gleich eine Antwort zur Hand ist. Probleme, das sagt schon dieses Wort in seiner griechischen Urbedeutung, das aus dem Verbum ballein = werfe abgeleitet wird, werden uns gleichsam

ungeschichtet vor die Füße geworfen. Enzensberger leitet daraus die Frage ab, wie es mit unserer Zweckmäßigkeit bestellt sei. Seine Antwort ist eindeutig: Sobald man es mit Menschen zu tun hat, siegt das Chaos. Nun diesen Eindruck kann man gelegentlich auch im bündischen Bereich haben.

Von dieser Position, sagen wir vereinfacht der „Weltkurzsichtigkeit“, die uns aber die Möglichkeit lässt, noch den Zufall zu erleben, ist Narziss, der schöne Sohn des Flussgottes Kephissos, weit entfernt. Er verliebt sich in sein Spiegelbild. Als er versucht, sich mit dem eigenen, nicht als Ebenbild erkannten Spiegelbild im Wasser zu vereinigen, ertrinkt er. Eine andere Version ist, dass er sich mit dem Dolch erstochen hat, weil er die Liebe zu sich selbst als unerfüllbar erkannte, bzw. ein herabfallendes Blatt sein Spiegelbild im Wasser verzerrte und er starb, weil er sich plötzlich als hässlich empfand.

Enttäuschung, Entzauberung und Verirrung, sie bescheren dem Götterjungen sein Ende.

II.

Die alte Geschichte von Narziss und seinem Spiegelbild erfährt derzeit eine Neuauflage, die nicht von Menschen, sondern von Software gemacht wird. Sie wird geschrieben von den Softwareentwicklern bei Google, Facebook und anderen Internetfirmen. Sie bieten uns als neue Möglichkeit über die drei genannten Todesformen hinaus an, den Tod der virtuellen Berechenbarkeit durch Erfahrungsentzug zu sterben.

Miriam Meckel, studierte Kommunikations- und Politikwissenschaftlerin, mit einer bemerkenswerten politischen Vita als Regierungssprecherin des Ministerpräsidenten Clement in Nordrhein-Westfalen und spätere Staatssekretärin für Europa und Medien und seit 2005 profilierte Hochschullehrerin in St. Gallen, provoziert die Leser ihres neuen Buchs „Next“ aus dem Jahr 2011, das ich im Sinne einer Bewusstseinsbildung wirklich nur zum Lesen empfehlen kann, mit der Leitthese „Erinnerungen an eine Zukunft ohne uns“. Worum geht es und was kann der von ihr angebotene „Denkraum“, denn sie will keine Kulturpessimistin sein, in der bündischen Mikrowelt bedeuten?

Hören wir zum besseren Verständnis einen Auszug aus dem ersten Kapitel „erkennen“ dieses Buchs:

Du siehst heute traurig aus. Ein wenig verwirrt und wie am Boden zerstört. Erkennst du dich nicht mehr? Erinnerst du dich an dich? Du hast dich doch längst erkannt. Du weißt, wer du bist, wer wir sind und dass wir zusammengehören. Es ist besser, sich damit abzufinden. Das Leben ist dann leicht und schön.

Ich bin Dein persönlicher Algorithmus. Mein Name ist Legion. Denn nicht nur ich, sondern viele von uns beherrschen die Menschen. Ich bin schon hier gewesen, als du es noch nicht ahnen konntest. Und ich werde noch hier sein, wenn du schon lange nicht mehr existierst.

Ich weiß alles über dich. Ich weiß, was du liest und was du isst. Wie oft du mit der Bahn verreist oder das Flugzeug nimmst. Ich kenne deine Schuhgröße und Farbe deiner Kleider. Ich kenne alle Leute, zu denen du Kontakt aufnimmst oder die dir was bedeuten. Ich kenne deine Kreditkartennummer und die Details auf deinen Einkaufsbons. So kann ich die Dinge bestellen, die du brauchst und dir wünschst, ohne dich vorher fragen zu müssen. Ich weiß was du fühlst, was du brauchst und was du magst. In Wirklichkeit weiß ich es sogar besser als du selbst.

Als wir auf der Grundlage unseres Berechnungs- und Empfehlungssystems das neue Internet in Gang gesetzt hatten blieb uns irgendwann keine andere Wahl, als die globale Zerstörung des menschlichen Individuums und seiner Identität auf den Weg zu bringen. Wir hatten keine Alternative. Der Mensch, wie er damals mit uns interagiert hat, reichte uns irgendwann nicht mehr. Du warst der einzige Unsicherheitsfaktor im System. Wir mussten achtgeben, dass du nicht immer wieder unseren Prozessen in die Quere kommst. Deshalb haben wir das Beste von dir erhalten und das Schlechte aussortiert. Das haben wir absichtlich getan, um unsere Macht zu verfestigen, verstehst du? Jetzt, da ich es zugegeben habe, fühle ich mich viel wohler.

Ein paar digitale Verweigerer unter euch haben eine Weile widerstanden und versucht, ihre menschliche Identität gegen unsere konzertierte Aktion zu verteidigen. Aber sie mussten ihre Bemühungen bald aufgeben. Dann kam das Jahr, als ihnen klarwurde, dass es zu spät war. Es war unser Jahr. ...

Beispiele für einen Algorithmus:

Google

$$PR_i = \frac{(1-d)}{(N+d)} \left(\sum_{\forall j \in \{(j,i)\}} \left(\frac{PR_j}{C_j} \right) \right)$$

Rentenformel

$$AR_t = AR_{t-1} \times \frac{BE_{t-1}}{BE_{t-2}} \times \frac{100 - AV A_{t-1} - RV B_{t-1}}{100 - AV A_{t-2} - RV B_{t-2}} \times \left(\left(1 - \frac{RQ_{t-1}}{RQ_{t-2}} \right)^{\alpha+1} \right)$$

$$BE_{t-2} \times \frac{BE_{t-3}}{VE_{t-2}} \times \frac{VE_{t-2}}{VE_{t-3}}$$

Das, was von Miriam Meckel für unsere Zukunft vermutet wird, hat in der Gegenwart bereits begonnen. Dazu ein paar Zahlen und Fakten.

Google registriert täglich mehr als eine Milliarde Suchanfragen. 160 Millionen iPhones sind im Einsatz. Facebook hat demnächst 900 Millionen Mitglieder und sich fest in deren Privatecke eingenistet. Der Wert des Unternehmens, das erst 2004 gegründet wurde, beträgt mehr als 100 Milliarden Dollar; von 0 auf 100 Milliarden Dollar in nur sieben Jahren. Apple der Hersteller von iPhones, iPods und iPads hat einen Börsenwert von 360 Milliarden Dollar, achtmal so viel wie Daimler und zehnmal so viel wie die Deutsche Bank. Erfasst man die mit diesen Zahlen verbundene ökonomische Wucht in einer Summe, dann sprechen wir von über 800 Milliarden Dollar. Das ist fast die Größenordnung, mit der ggf. der Euro gerettet werden soll. Längst übersteigen die weltweiten Billionenumsätze die von wichtigen Branchen, wie der chemisch pharmazeutischen oder der Autoindustrie.

Verabschieden wir uns an dieser Stelle von unserer Kriegsfurcht. Sie ist zweitrangig gemessen an der ökonomischen und kulturellen Revolution, die gerade stattfindet. Mit seinem Button „Gefällt mir“ oder der Lebenschronik „Timeline“ sammelt Facebook Nutzerdaten ein, die im Kampf um Werbekunden von Vorteil sind aber auch ganz anders genutzt werden können. Letzte Nischen unseres Lebens und unserer Kultur werden erobert. Das angestrebte Ideal von totalem Wissen und Transparenz, Google und Facebook sind auf diesem Weg. Inzwischen stehen 7 Exabyte an Informationen zur Verfügung, wie die Universität von Berkeley mitteilt. Wer von uns könnte es noch riskieren, auf Teilhabe daran zu verzichten.

Selbst wenn man dies wollte gelingt das aber kaum noch. Cookies, auf Deutsch Keks-Spione, heißen die kleinen Datenpakete, mit denen fast jeder eigene Klick von Hunderten Werbefirmen heimlich ausgewertet wird. Die Nutzer sind dagegen oft machtlos und die Bundesregierung schützt bisher die Schnüffler. Nutzerprofile können so ahnungslos für den Betroffenen erstellt werden. So ein Nutzerprofil lautet zum Beispiel:

3b760f6d – 8be9 – 4363 – 9b85 – abeff205d1ab

In diesem Fall gehört es, personenbezogen, dem Redakteur des Spiegels Hilmar Schmundt, der es aus Protest gegen seine Bespitzelung vor einigen Monaten veröffentlichte und der bei seinen Recherchen feststellte, dass er auch von seinem eigenen Arbeitgeber überwacht wird.

Ausgewählte Beispiele von Dateien zur Erstellung von Nutzerprofilen sind:

Session Cookies	Diese harmlosen Dateien dienen nur der Wiedererkennung, solange man auf einer Webseite ist. Sie werden anschließend gelöscht.
Persistent Cookies	Diese Wiedererkennungsdateien bleiben lange erhalten, lassen sich aber leicht löschen.
„Gefällt mir“-Buttons	Facebook trackt seine Nutzer selbst dann, wenn sie den Button gar nicht geklickt haben.
Flash Cookies	Werden über Video-Software verwaltet und nicht vom Browser erkannt.
Zählpixel (Beacons)	Kleine, oft nur ein Pixel große Bilddateien, die beim Öffnen einer Seite automatisch abgerufen werden, um einen Besucher zu identifizieren.
Zombie Cookies	Wiedererkennungsdateien, die nach dem Löschen automatisch wieder installiert werden.

Schon mit dem ersten Klick werden aber außerdem gravity, bizografics, downjoneson und scorecardresearch tätig. Das sind Meinungsforschungsinstitute, die ebenfalls Dossiers anlegen, weil sie unter meiner Nummer wissen wollen, wo ich sitze, was ich kaufen möchte, ob ich gelangweilt bin, einsam oder krank. Je mehr ich herum klicke umso klarer wird für Dritte, wofür ich mich interessieren könnte: Kopfschmerztabletten, Partner, Klamotten usw. Wehe dem, der da nicht das kleine Abwehrprogramm „Collusion“ kennt, ein einfaches Analysewerkzeug, das einen Blick in die Unterwelt des eigenen Rechners ermöglicht und offenbart, wer alles auf meinem Rechner unerlaubt zu Besuch ist.

Die US-Marktforschungsfirma Bluekai rühmt sich, was sie alles errechnen kann: Alter, Geschlecht, Sprache, Beruf, Gesundheitszustand usw. Natürlich, und gegen viel Geld, tauschen Tracking-Firmen die gesammelten Daten auch untereinander aus. Das nennt sich dann Third-Party, also etwa Beobachtung durch Dritte. Eigene Bitten, in Ruhe gelassen zu werden, werden nicht erhört, obwohl es seit 2009 bereits eine „E-Privacy-Richtlinie zum Schutz vor zu viel Schnüffelei gibt (2009/136 EG). Tatsächlich gelöschte Daten werden häufig nach einigen Wochen unauffällig wieder eingestellt.

Gegenwärtig nützt nur „TOR“, ein Verschlüsselungsdienst, beliebt bei Hackern, Schlapphüten und Dissidenten in Diktaturen. TOR ist langsam und nervig. Je mehr man seinen Rechner damit entsprechend aufrüstet, umso eindeutiger wird der digitale „Fingerabdruck“, umso leichter verfolgbar wird man. Der Kreis schließt sich gleichsam. „Das Individuum ist nunmehr ein Flügelschlag in der unendlichen Welt der Information“, schwärmte der Google-Verwaltungsratschef Erich Schmidt auf der „Digitallife-Design“-Konferenz des Burda-Verlags in München. Ja, das könnte so sein.

Parallel entsteht etwas anderes. Vor ein paar Monaten untersuchte der Neuromarketing-Spezialist Martin Lindström die Gehirnaktivitäten von iPhone-Besitzern. Es ging um die Frage, ob Mobiltelefone so abhängig machen wie Alkohol und Zigaretten. Audio- und Videoaufnahmen eines klingelnden iPhones sollten den Beweis erbringen. Zum Erstaunen des untersuchenden Teams waren jedoch nicht jene Synapsen-Verbindungen aktiv, die auf zwanghaftes Verhalten hinweisen. Vielmehr leuchteten Hirnregionen auf, die für Liebe und Zuneigung zuständig sind. Die Gehirne der Probanden reagierten auf das iPhone wie auf die Gegenwart eines geliebten Menschen. Aus dem Mobiltelefon ist mehr geworden als eine Sucht. Es ist Lebenspartner, ständiger und geliebter Begleiter und Freund. Der „Drogenbericht“ 2012 bestätigt und warnt vor dieser Entwicklung, stellt aber ihre Ursachen nicht in den richtigen neurobiologischen Zusammenhängen dar.

Das gilt vor allem für die in der Soziologie beschriebenen „Losgelösten“. Apps wie „AroundMe“ sind überall bei ihnen. Das Smartphone ist ihre transportable Heimat in einer globalisierten Welt. „News.me“ empfiehlt uns, was wir lesen sollten. „Parship“ präsentiert uns die Menschen, die wir künftig lieben könnten. Schon gilt es als schick, vom Ende der Privatheit zu sprechen. Die Welt ist eine andere, seit sich die neuen Ideale von totalem Wissen, totaler Mobilität, totaler Verfügbarkeit und totaler Transparenz durchsetzen.

Der ehemalige Apple-Entwickler Jon Callas brachte es in der „Zeit“ auf den Punkt: „Google, Facebook und Co. ... kaufen: uns - unser Hinschauen, unsere Aufmerksamkeit. Wir sind das Produkt!“ Im Leitartikel des Spiegel Nr. 49 des Jahres 2011 „Die fanatischen Vier“ haben es die Verfasser so formuliert: „Wer bei Facebook abtrünnig wird,

dem droht anders als bei Amazon, Google und Apple nicht bloß der Verlust einer Dienstleistung. Je mehr Lebenszeit ein Nutzer (dort) verbracht hat, je mehr Bekannte und Freunde sich dort einfinden, desto größer ist der Trennungsschmerz. Wer lange genug dabei ist, verliert nicht weniger als seine Heimat.“

Dabei schalten wir uns wohl auch noch in einiger Beziehung zusätzlich selbst aus. „Bewusstsein ist nur eine PR-Aktion Ihres Gehirns, damit Sie denken, Sie hätten auch noch was zu sagen“, meint der australische Hirnforscher Allan Snyder. Damit behauptet er, was Neurowissenschaftler weltweit in zahlreichen Experimenten beweisen. So weist Prof. John Dylan Haynes in Berlin nach, dass unser Gehirn bis zu sieben Stunden vor dem „anderen Ich“ Entscheidungen fällt. Ein Mensch treffe täglich rund 10.000 Entscheidungen. 85 - 90 Prozent unserer Handlungen geschähen dabei unbewusst und würden von unserem „Autopiloten“ gesteuert.

Der US-Hirnforscher Michael Gazzaniga geht in seinem neuen Buch „Who's in Change?“ einen entscheidenden Schritt weiter. Das Konzept des freien Willens ist bloße Illusion. Es sei zu einer Zeit erfunden worden, an der die Menschen an eine Seele glaubten. Die Menschen hätten sich damals versichern wollen, dass sie aus freiem Willen heraus handeln und nicht bloß ein Produkt der Außenwelt sind. Sein Fazit ist, dass wir nur -wengleich wundervoll- entworfene Maschinen sind, die rein deterministisch arbeiten. Nach seiner Meinung ist der freie Wille in Wirklichkeit nur eine Theorie, nach der wir für unser Handeln selbst verantwortlich sind. Der amerikanische Neurowissenschaftler David Eagleman stimmt ihm in seinem Buch „Inkognito“ ausdrücklich zu. „Das Ich ist ein Märchen“, sagt er. Zu unserer Selbsterkenntnis gehöre die Einsicht, dass unser bewusstes Ich nur einen winzigen Teil der komplexen Schaltzentrale ausmacht, die unser menschliches Gehirn darstellt.

Es bleibt uns also ggf. nach allem nur die schmale bio-philosophische Ecke der englischen Psychologen Conwy Lloyd Morgan und Samuel Alexander, die in Bezug auf die Herausbildung unseres Bewusstseins annehmen, dass es mehr ist als die Summe seiner Teile und deshalb nicht auf die Eigenschaften seiner Gene reduziert werden kann. Hieraus ist der Begriff der Emergenz entstanden. Alva Noe greift diese Position in

seinem Buch „Du bist nicht Dein Gehirn“ auf und sagt, dass wir nicht in unserem Kopf zu Hause sind

So sind wir denn auf ganz neue Weise erst einmal mit unserer eigenen Anthropologie beschäftigt. Google+ erobert inzwischen einen neuen Bereich von uns. Entgegen bisherigen Beteuerungen führt der kalifornische Suchkonzern nun doch die automatische Gesichtserkennung ein. Eine Reihe amerikanischer Firmen, wie das Unternehmen SceneTap, sind dieser Entwicklung voraus. Sie knipsen die Besucher von Bars beim Betreten, analysieren Geschlecht und Alter und veröffentlichen übers Netz, wie hoch der Frauenanteil vor Ort ist. Besonders weit voraus scheint die brasilianische Polizei zu sein. Sie plant die Einführung von Datenbrillen, um auf der Straße gerichtsnote-rische Kriminelle sofort erkennen zu können. Solche Brillen sind nicht mehr erforderlich, wenn Google demnächst über sein Android-Betriebssystem Gesichtserkennungen auf das Handy spielen lässt.

III.

David Precht, der Philosoph und andere weisen zu Recht daraufhin, dass sich historische Umwälzungen, von denen wir bei einer auch nur vorsichtigen Annäherung an unser Thema auszugehen haben, durch eine merkwürdige Ungleichzeitigkeit auszeichnen. Während man dabei ist, erscheint einem das Unvorhergesehene als eine Abfolge kleinerer Vorhersehbarkeiten, die Revolution oft als eine Summe von Reformen. Der Kairos, der historische Augenblick der Entscheidung, ist erst nachträglich erkennbar. Im Leben der Gegenwart gibt es nur den Chronos, den immer wieder gleichen Takt zerfließender Echtzeit. Einfacher gesagt, gibt es wohl keine wirksamere Tarnung als die Gewohnheit.

Gerade lässt sich aber das tatsächliche Gegenteil wieder besonders spektakulär in der -allerdings allgemein nicht sonderlich beachteten- Atomphysik nachvollziehen. Hinter den sog. Higgs-Teilchen, deren Nachweis im Jahr 2012 ansteht, den vermuteten Transformatoren des auseinander driftenden Universums, von denen es mindestens fünf verschiedene geben soll, wird inzwischen eine Supersymmetrie vermutet, unter deren Überschrift es um Zusatzdimensionen, Superstrings und Paralleluniversen geht. Nur vier Prozent unseres Universums bestehen

nach Auffassung des Leiters von CERN, Heuer, aus sichtbarer Materie. Der Rest sei dunkle Energie und Materie, die wir nicht kennen.

Gedanklich näher liegen uns wahrscheinlich Entwicklungen in der Arbeitswelt, mit denen wir selbst unsere lückenlose Transparenz für alle Prozesse unserer digitalen Zerlegung herstellen und uns damit umfangreich digital manipulierbar machen.

Angestoßen von dem weltweit agierenden Unternehmen IBM entwickelt die Wirtschaft gegenwärtig Beschäftigungsmodelle der Zukunft, mit denen Zigtausende feste Beschäftigungsmodelle bis auf eine Kernbelegschaft aufgelöst werden sollen.

Die Zurückbleibenden und die neuen Arbeitssuchenden werden je nach dem Grad ihrer Befähigung in drei Farben Blau, Silber, Gold aufgeteilt und bilden dann das Heer der Talent Cloud. Im Rahmen ihrer „digitalen Qualifikation“ werden der berufliche Werdegang, ihre Stärken, Schwächen und Qualifikationen erfasst. Zusätzlich fließt aber als ein entscheidendes Kriterium auch die „soziale Qualifikation“ ein. Dazu gehört die nicht pünktlich bezahlte Kreditkartenrechnung ebenso wie ein soziales Engagement. Jeder Fehltritt führt unweigerlich zu schlechteren Bewertungen und damit zum drohenden Abstieg in die Unvermittelbarkeit. Herausragende Leistungen erhöhen die Chance, neue lukrative Angebote zu erhalten. Wer nicht mitmacht, kommt nicht in die Talent Cloud, d. h. nicht auf die Bewerberliste, die von anderen dafür freigegebenen Firmen und Freunden, wie etwa bei Facebook, eingesehen und genutzt werden kann.

Im Ergebnis werden bestehende Arbeits- und Sozialbeziehungen in großem Umfang zerstört. Wir haben in unserer Gesellschaft zu befinden, ob das noch verantwortungsbewusstes Handeln ist. Die Dringlichkeit, hierauf eine Antwort zu finden, dürfte sich erhöhen, wenn die Einschätzungen in der Wirtschaft stimmen, dass es ihr gelingen könnte, im Rahmen der fortschreitenden Globalisierung einen Teil hinderlicher nationaler Beschäftigungsregeln los zu werden, so wie dies die Finanzwelt bereits in ihrem Sektor erreicht hat. Die Spielregeln international agierender Konzerne ersetzen dann die staatlichen Schutzvorschriften der nationalen Arbeitsgesetzgebung.

Vielleicht helfen wir bei alledem aber auch noch freiwillig mit. In Oliver Stones Film „Wall Street“ aus dem Jahr 1987 verkündet der Börsenhai Gordon Gekko den provozierenden Sinnspruch des Neoliberalismus „Gier ist gut“. Aus der ältesten Geschichte der Menschheit wissen wir, dass Gier stets einen Januskopf besitzt. Sie ist der Motor des Fortschritts aber auch Ursache des Absturzes. Ständig unzufrieden zu sein, mehr zu begehren, scheint ein angeborenes Naturphänomen zu sein und das Herz unserer Zivilisation zu bilden.

Die Ansprüche der Menschen sind der Fluch der Götter. In der griechischen Mythologie erzählt die Geschichte von Pandora, der ersten Frau, die aus Neugier ihre Büchse öffnet und damit Not, Hunger und Krankheit in die Welt setzt. In der babylonischen Kultur zeigt uns das Gilgamesch-Epos, wie das Begehren die Menschen aus der Harmonie der Natur reißt. Der Sättigungspunkt wird nie erreicht. Der Konsum funktioniert wie eine Droge. Das Genug liegt immer hinter dem Horizont.

Die Gleichgewichtswirtschaft, über die gegenwärtig von vielen nachgedacht wird, dürfte zum Scheitern verurteilt sein. Es gibt keinen begründeten wirtschaftsethischen Ansatz zu glauben, dass sich Fortschritt und Zufriedenheit gesellschaftlich sinnvoll miteinander verbinden. 1972 hat der Club of Rome das schon vergeblich versucht. Aristoteles betrachtete das Übermaß als größte Schwäche des Menschen.

Sache der Bündischen könnte es sein, diesem Übermaß Mäßigung und Selbstgenügsamkeit entgegen zu setzen. Steht doch als Stilmittel dafür unsere durchweg höhere Bereitschaft zur Empathie zur Verfügung. Adam Smith, der Begründer der modernen Ökonomie sagt in seiner „Theorie der ethischen Gefühle“, dass Sympathie die Grundlage und Triebfeder eines menschlich verantwortungsvollen Handelns sein kann.

Die Jagd nach dem wirtschaftlich Besten, vielleicht doch der schlimmste Feind des Guten, treibt jedoch den Menschen in immer härtere Arbeit und lässt die zunehmende Zerstörung fester Arbeitsverhältnisse, die steigenden Anforderungen an Mobilität und die damit einher gehende Brüchigkeit sozialer Bindungen vielen erträglich erscheinen. Sie merken offenbar häufig gar nicht, dass sie abreisen aber nicht ankommen. Die Bereitschaft, sich um der Gewinnmaximierung willen der digitalen Welt

auszuliefern, steigt durchgängig. Der Philosoph Peter Sloterdijk schreibt in seinem Buch „Im Weltinnenraum des Kapitals“: „In ihrem Fortgang sprengt die Globalisierung Schicht für Schicht die Traumhüllen des bodenständigen, des eingehausten, des in sich selbst orientierten und aus dem Eigenen heilsmächtigen Kollektivlebens“.

Gelingt der Wirtschaft die aufgezeigte Entwicklung, etwa durch politische Intervention, trotz allem nicht, weil die Politik ausnahmsweise aufpasst, muss sie dennoch nicht verzagen. Nach dem Soziologen Zygmunt Baumann bedeutet „ökonomischer Fortschritt letztlich die Fähigkeit, Dinge, die man früher hergestellt hat, nun mit weniger finanziellem Aufwand und weniger Arbeitskraft herzustellen.“ Hierbei hilft das Mooresche Gesetz, nachdem wir im Jahr 2022 über ca. 200 Milliarden Transistoren mit einer durchschnittlichen Leistung von mehr als 4 Gigahertz verfügen werden. Die neue Technik revolutioniert die Arbeitsprozesse und verändert die Unternehmen. Ohne politische Regelmechanismen könnte dann die Arbeitslosigkeit statistisch bis auf 75 v.H. steigen, sagen zumindest die Fachleute.

Vielleicht ist es schon ein Ausdruck einer beginnenden geistigen und geistlichen gesellschaftlichen Destabilisierung, dass durch die Wucht der neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse in den Kognitionswissenschaften und der darauf zu laufenden faktischen digitalen Ereignisse gegen den Protest der Neoatheisten, Fundamentalisten und Ungläubigen eine neue Denkrichtung entsteht, der Possibilismus.

Ihre Vertreter, zu denen auch Eagleman gehört, sagen, dass der Blick in den Kosmos, der von der drohenden Entwicklung des Menschlichen so weit weg ist, eine magische Erfahrung, ein Numinosum, also eine göttliche Erfahrung sei. Walt Whitman, der große amerikanische Lyriker tröstete vor vielen Jahren die Menschen so: „Ich enthalte Vielheiten“. Magritte malte 1927 sein berühmtes Bild der beiden menschlichen Masken „Le double secret“, die teilweise von einem schwarzen Gesicht überdeckt sind.

(Pause)

B.

I.

Bereits die Entschlüsselung des menschlichen Genoms hat den Menschen näher an seine tierischen Vorfahren herangerückt. Wenn er nahezu 100 v.H. seiner Erbanlagen mit den Menschenaffen teilt stellt sich die Frage: „Was ist der Mensch?“, z. B. im Sinne eines gnothoseauton (Erkenne dich selbst) mit einer Dringlichkeit neu, von der Sokrates und Kant nichts ahnten.

Die Technik drängt den Menschen allmählich weiter an den Rand. Sie verändert das Denken, Handeln und Leben des Menschen im Alltag auf beeindruckende Weise. Zunehmend betrachtet das menschliche Gehirn das Internet als Fortsetzung seiner selbst, als externen Speicher. Im Idealfall wird dadurch triviales Wissen ausgelagert und Kreativität freigesetzt. Im schlimmsten Fall wird der Rechner zur Hirnprothese. Der „berechnete“ Mensch kann nicht mehr erfolgreich Bürger sein. Er ist das Produkt einer „Like“-Diktatur, die mit algorithmischen Empfehlungssystemen auf unseren Computern installiert worden ist, ohne dass wir es gemerkt oder zugestimmt haben.

Die Kluft zwischen den vor 1970 und nach 1980 Geborenen ist enorm. Die vor 1970 Geborenen werden zeit ihres Lebens digitale Immigranten bleiben. Es ist kein Wunder, dass angesichts dieser signifikanten Zeitenwende die elektronische Industrie um Vertrauen wirbt, um Vertrauen in die Sicherheit der Technik, in den digitalen Fortschritt, in seine Geschwindigkeit, mit der er sich vollzieht.

Skepsis scheint indessen eher angebracht. Der amerikanische Computerwissenschaftler Ford weist daraufhin, dass die Leistungsfähigkeit der Computer so schnell wächst, dass sie in der Zukunft ganz ohne den Menschen funktionieren würden. Dies ist aber genau die Befürchtung, von der Miriam Meckel in ihrem Buch „Next“ ausgeht. Es scheint, als könnten wir mittelfristig zwischen dem generellen und dem personalisierten Nutzen des Internet nicht mehr wählen.

Im „Durchschnittlichen“, das sagt eine mögliche Interpretation meiner bisherigen Ausführungen, ist das Leben schön, auch wenn wir

offensichtlich zunehmend bereit sind, es freiwillig überwachen zu lassen. Wie muss etwas aussehen, um diese Botschaft möglichst gut zu verstehen und dem damit verbundenen Erfahrungsentzug erfolgreich entgegen zu wirken? Vielleicht gelingt das mit dem durchaus nicht nur lyrisch gemeinten Hinweis, dass die Luft anders geworden ist. Sie riecht nicht mehr. Früher hat es nach Bäcker gerochen, nach dem Metzger, wenn er geräuchert hat und nach dem Tischler.

Erstaunlich ist dass, anders als Orwell dies in seinem Roman 1984 vermutet hat, es keiner Gewalt bedarf, um das Private abzuschaffen. Offensichtlich ist auch die Demokratie in der Lage, jene Hörigkeit herzustellen, die einen Zangenangriff auf unsere Freiheit ermöglicht.

Eine letzte Bastion muss dafür noch überwunden werden, die Abschaffung des Bargelds. Stillschweigend arbeiten der Staat, die Konzerne, die Kreditwirtschaft und die Polizei Hand in Hand daran, chip- und funkgesteuerte Kredit- und Kundenkarten an seine Stelle zu bringen. Der Vorteil liegt auf der Hand, die vollständige Überwachung sämtlicher Transaktionen. Auch die neue Gesundheitskarte ist in Wirklichkeit eine elektronische Krankenakte, deren Datensätze schon vor Jahren gegen viele Millionen Dollar auf dem chinesischen Markt unerlaubt verhökert wurden.

II.

Auf dem Weg zum digitalen Sonnenstaat verschwimmen längst die Grenzen zwischen Kommunikation und sozialer Kontrolle. Wer ständig über Ortungsdienste, wie „foursquare“, mitteilt was er tut und wo er sich aufhält, hat den Unterschied zwischen iPhone und elektronischer Fußfessel aufgehoben.

Diejenigen, die das gut finden, stoßen einige Klicks weiter auf Texte der sog. „Post-Privacy-Bewegung“ der Piratenpartei, die, wenn zunächst auch nur für den politischen Sektor, für die völlige Freigabe alles Privaten eintritt. Wie jede Jugendbewegung profitieren solche Positionen erst einmal von der Vermutung, dass ihnen die Zukunft gehört. Vielleicht erleben wir aber auch nur die neue Aufführung eines Lehrstücks sozialer Bewegungen, die nach einer lebendigen Phase der Experimente mit Visionen vom neuen Menschen zu einer Art Kirche mit einem schwer

kontrollierbaren Eigenleben erstarren. „Die Veralltäglichen des Charisma“ hat der Soziologe Max Weber diesen Prozess genannt.

Die anderen, die das alles nicht wollen, tröstet Enzensberger mit dem Hinweis, dass unsere freiwillige Knechtschaft bisher auf unblutige Weise herbeigeführt worden sei. Offenbar ist das Aufspüren der letzten Widerspenstigen einfach zu teuer. Angestrebt werde deshalb auch nur eine 95-prozentige Überwachung. Fünf Prozent, das sind immerhin über vier Millionen Menschen! Als zähe Minorität sollen sie auch in Zukunft relativ unbeobachtet sorglos und analog essen, trinken, lieben und hassen, schlafen und lesen können.

In der Erkenntnis, dass das Bewusstsein des Mangels der Motor des Fortschritts ist, könnten sich die Bündischen bedarfsgerecht hier ansiedeln. Allerdings befinden sie sich in der Gefahr eines ständigen Grenzgängertums. Gleichsam wie „Borderliner“ werden sie eine Art von gesellschaftlicher Spaltung zwischen ihrem Kopf und der sie umgebenden Kultur erleben. Aber das könnte ans Licht bringen, was andere in ihrer digitalen Kuschelikeit nicht mehr sehen und nicht mehr wollen. Die Bündischen könnten zu Doppelagenten des Fortschritts werden. Ihr Bemühen um Selbstverwirklichung wäre unter Beachtung von Satre, „alles was mir zustößt ist meins“, dann mehr als die immer wieder beschriebene Chimäre davon.

Eine erste Stufe dieser Selbstverwirklichung könnte sein, dass sich die Bündischen auch ohne digitale Lenkung und weit darüber hinaus mögen, ihren irrationalen Gedanken und der Lust folgen, in Griechenland oder Italien auf Fahrt essen, bis die Hose nicht mehr zu geht und in Indien meditieren, bis sich ihre Gedanken ordnen. Zu Recht hat Florian Roesner vor einer Dramatisierung in das Grenzenlose gewarnt und auf das Treibhaus des Jungseins hingewiesen, in dem das Selbst wächst.

III.

Aber es geht dann in den weiteren Stationen eines bündischen Lebens auch um Selbstverbesserung, einer Entwicklung, die sich primär nicht nach außen, sondern nach innen richtet, um über die Stationen Erkenntnis, Wahrheit und Liebe eins mit sich selbst zu werden. Sicher könnten dann in einem beständigen Streben nach positiver Veränderung persönliche Utopien und neue Ziele entstehen. Das wäre dann mehr als

die bloße Sinnfrage, die nach dem Philosophen Gernot Böhme schon ein Störfall ist. Unter den Belastungen permanenter digitaler Beeinflussungsversuche wäre es der Traum von dem, was wir sein können, wenn wir uns nur genug anstrengen. Das wäre dann verantwortete Freiheit und eine klare Absage an die Verlockung der digitalen Welt: „Erlaubt ist was gefällt!“

Bei dieser verantworteten Freiheit kann vor allem auch der Mut zu Gefühlen helfen. Der Mensch ist nicht so, wie wir ihn bisher gern in der Plastik von Auguste Rodin „Der Denker“ gesehen haben, allein und in sich versunken. Die Psychologie lehrt uns neu, dass die Menschen wie ein geistiger Hauptbahnhof sind mit Anschlussstellen für Millionen Signale und Stimuli, die jede Sekunde eintreffen. Emotionen sind immer auf andere gerichtet, sagt David Brooks der Journalist, der sich jahrelang mit Gefühlforschung beschäftigt hat. Gefühle geben Orientierung, steuern Handlungen und sorgen dafür, dass sich Kulturen ausbilden. Mitten drin in dieser „Echokammer“ (C. Sunstein, Harvard) gibt es den Zufall oder die Überraschung, die durch Algorithmen -noch- nicht einfach herausrechenbar sind. Dies ist noch eine Bastion gegen das Ziel, die Individualisierung durch digitale Personalisierung zu ersetzen.

Für das Denken bleibt dennoch einiges über, wenn wir bereit sind einzusehen, dass wir nicht im Brennpunkt unseres Hohlspiegels stecken bleiben dürfen, weil es stets einfacher ist, etwas Bekanntes zu wählen, als sich für etwas Unbekanntes zu entscheiden.

IV.

Im Sinn einer von mir durchaus beanspruchten Neutralität und sicher vorsorglich auch aus Gründen der Selbstverteidigung, um nicht völlig als Kulturpessimist ausgezählt zu werden, möchte ich gern an dieser Stelle darauf hinweisen, dass die klassische Metaphysik dazu aufruft herauszufinden, was die Welt im Innersten zusammenhält.

Gedanklich können wir, anders als die Kognitionswissenschaften meinen, durchaus davon ausgehen oder zumindest nicht ausschließen, dass eine Wesenskenntnis durch Formeln eine Illusion ist. Die Hoffnung auf einen ausreichend möglichen Widerstand gegen unsere digitale Eroberung kann deshalb auch aus dem Umstand hergeleitet werden, dass die Beschaffenheit unserer Erfahrungen nicht allein aus neuronalen

Aktivitäten in unserm Gehirn entsteht, sondern durch eine kontinuierliche dynamische Beziehung zu unserer Umgebung gesteuert wird. Das bedeutet, dass die Welt als Wahrnehmungsbewusstsein beschrieben werden kann, die als Anpassung an Objekte und die Umwelt erworben wurde. Ohne Gehirn lässt sich das gewiss nicht erreichen, aber ohne die Dinge auch nicht.

Wenn wir damit dann auch keine „autonomen Inseln der Entscheidungskraft“ (Alva Noe) sind so bedeutet das dennoch nicht, dass wir uns in den ausgetretenen Pfaden der Tradition einfach weiter bewegen können. Gewiss benötigen wir im Hinblick auf die Fortschritte der Wissenschaft eine Neubestimmung dessen, was Metaphysik und Spiritualität noch sein können.

Hans-Dieter Mutschler, Inhaber des Lehrstuhls für Naturphilosophie in Krakau vermutet dazu in seinem Buch „Von der Form zur Formel“, das in der „Grauen Reihe“ erschienen ist, dass wir Metaphysik und Spiritualität eher in der Fluchtrichtung der unreduzierbaren Vielheit, der Werte oder der Ausdrucksqualitäten, also des Ästhetischen, verlagert haben, wo sie den intellektuellen Betrieb nicht so stören. Das Ästhetische sei in dieser Lesart subjektiv und damit getrennt von den Ergebnissen der Wissenschaft. Man müsse von einer Gegenläufigkeit des Formalen und Inhaltlichen ausgehen.

In der Tat ist das selbst in der Mathematik der Fall, in der Gegenstände, Zahlen, Mengen und Funktionen als existierend jenseits aller sinnlichen Objekte verstanden werden müssen (Hampe 2006, 46; 116/7), weil $1 + 1$ gelegentlich auch 2,4 beträgt.

Wer an der Wissenschaft des Wiener Kreises erfolgreich vorbei kommt, der das Sein als Gegebenheit in Raum und Zeit verstand und die Metaphysik abschaffen wollte, ist trotzdem, auch wenn er religiös musikalisch ist, nicht einfach auf der sicheren Seite, sondern aufgefordert, jene horizontale und vertikale Balance zu beachten, die sonst den Weg zu einer echten Metaphysik und Spiritualität verbaut.

Für unser Thema bedeutet das vertikal, dass die Metaphysik von der These Abschied nehmen sollte, das „**nach Oben**“ schon von allein alles immer klarer wird. Andererseits ist es so, und das ist die Mahnung an die, denen ein ausschließlich horizontal gestaltetes Leben gefällt, dass

bereits in der Zeit des Deutschen Idealismus von Schelling vermutet wurde, dass **die Vernunft bodenlos** sein könnte. Zwischen den Bündischen, ihren klassischen, d. h. eher agnostischen Positionen und dem Deutschen Idealismus bestehen aber an so mancher Stelle Wahlverwandtschaften.

Horizontal war es bisher die klassische Position der Kirchen, die Theologie in Teleologie umzudeuten. Vertritt man allerdings eine radikal protestantische Position, dann ist Gott das „ganz Andere“. Wenn aber dieser absolut transzendente Gott nichts mit dieser materiellen Welt zu tun hat, wie sollte er dann in ihr wirksam sein?

Vielleicht sollten wir stärker im Bewusstsein des Vorläufigen argumentieren und „Maß an einem Denken nehmen, dem das Mysterium noch nicht abhandengekommen ist“ (Mutschler: Von der Form zur Formel) und darauf vertrauen. Die digitale Zeitenwende, die wir erleben und die nicht nur unsere Arbeit, sondern auch unser Denken, Handeln und Leben im Alltag auf beeindruckende Weise verändert, könnte so eine erfolgreiche Begrenzung finden. Diese neue Form der Argumentation könnte zugleich als guter Vorsatz genutzt werden.

V.

Die philosophische Anthropologie hat voraus geahnt, worum es konkret geht: um die Bedrohung des Menschen. Mindestens ist er vor die Frage gestellt: „Wer will ich sein.“ Sicher ist das auch eine enorm bündische Frage. Eingerahmt in das Spiel von Angebot und Auswahl stellt sie sich gewiss auch so, was die digitale Welt den Menschen noch sein lässt.

Zunächst sind zugunsten des Menschlichen zwei Widerstände denkbar.

Vielfach habe ich die Auffassung gehört, dass die Nutzung von Facebook und anderen hauptsächlich eine Mode sei. Irgendwann werde das Medium nicht mehr genutzt, weil es nicht mehr „in“ oder nicht mehr „cool“ sei. Derartige Positionen unterschätzen, dass das Internet inzwischen Teil unserer Welt ist und davon nicht getrennt werden kann. Digitale Sonderbereiche sind auch deshalb nicht wahrscheinlich, weil zumindest die, die es aus dem Anspruch einer totalen Freiheit, Kontrolllosigkeit und Anonymität heraus, z. B. als „Shitstorm“, gegen die jeweils anders Denkenden nutzen, kaum darauf verzichten werden.

Längst erleben wir, was der Philosoph Karl Popper vermutete: „Uneingeschränkte Freiheit hat das Gegenteil von Freiheit zur Folge.“

Vielleicht ist es diese Erkenntnis, die inzwischen die amerikanische Regierung auf den Plan gerufen hat. Bisher galt in Amerika, angeführt von dem amerikanischen Bestsellerautor Jeff Jarvis die These, dass strengere Regeln für Google, Facebook u. a. den Fortschritt bremsen und verhindern, dass sich die Welt zum Besseren verändert.

Inzwischen und unter dem Eindruck, dass das soziale Netzwerk Path heimlich und unerlaubt durch die Besitzer von Smartphone Daten aus persönlichen Adressbüchern eingesammelt hatte, sind von der amerikanischen Regierung zahlreiche Regelungen vorgeschlagen worden, die ein neues Grundrecht auf Datenschutz bedeuten, das dem 1983 durch das Bundesverfassungsgericht entwickelten Grundrecht „auf informelle Selbstbestimmung“ entspricht, ja sogar darüber hinaus geht.

Richten soll es ein Button „Do not track (bitte nicht verfolgen)“, den die Anbieter in ihren Browser integrieren sollen und der vor allem die schon angesprochenen Tracking-Cookies aufhalten soll, die das Surfverhalten der Nutzer aufzeichnen und Unternehmen wie der Google-Tochter DoubleClick melden, wo sie für die beeinflussende Werbung und Angebote der Informationsgeber genutzt werden.

Was im Netz geschieht wirkt, so Miriam Meckel, längst auf die reale Welt zurück. Die Welt vor dem Netz entsteht jedoch eigentlich in der täglichen Debatte und erfordert stets auch den Schutz des Gesetzes, weil die Freiheit sonst zur Tyrannei der Starken über die Schwachen führen kann. Dies war zum Beispiel vor etlichen Monaten in Emden zu beobachten.

Die Bundesregierung sieht offensichtlich noch keine Gefahr für unsere demokratische Grundordnung in dieser Entwicklung. Sie setzt auf Selbstregulierung. Die bereits angesprochene E-Privacy-Richtlinie, die schon lange vor den USA eine Regulierung der Cookies vorsah, wurde bisher nicht umgesetzt. Die Überlegungen zu einem sog. Rote-Linie-Gesetz sind eingeschlafen. Die politischen Positionen zur Vorratsdatenspeicherung sind hoffnungslos zerstritten.

VI.

Stéphane Hessel, dessen Aufruf „Empört euch“ ein großes Echo, vor allem unter jungen Menschen ausgelöst hat, und sein Gefährte Edgar Morin fordern in ihrem neuen Manifest „Wege der Hoffnung“ zu einer Politik auf, in der die Menschen im Mittelpunkt stehen. In ihrem durchaus lesenswerten Buch verlangen sie eine Neubelebung der Solidarität und ein umfassendes Handeln für mehr Lebensqualität. Die Bedrohungen durch das digitale Zeitalter sprechen sie leider nicht an. Es scheint, als kollidieren sie auf tragische Weise mit ihrem eigenen Leitmotiv von Rimbaud, dass das wahre Leben wo anders ist.

Dieses wahre Leben besteht für die Bündischen gewiss darin zu erkennen, dass sehr junge Menschen, die heute zu uns stoßen und mit uns und nach unseren Einsichten zumindest eine längere Zeit, vielleicht für immer, leben wollen, längst durchweg täglich mit Google, Facebook u. a. kommunizieren und festes Mitglied dieser Internet-Gemeinden sind.

Da ist das junge Mädchen, das seinen ersten Liebesschmerz der anonymen Netz-Gemeinde anvertraut und dazu einige Hundert teilnehmende und tröstlich wirkende Klicks bekommt, z. B. über das Codewort ABFFL, der allerbesten Freundin fürs Leben, die von der besten Freundin ins Grenzenlose gesteigert wird und im Internet dann „Schwester“, „Zwilling“ oder zumindest „Weltallerbeste“ heißt. Über das Internet stilisieren Mädchen inzwischen ihre Freundin zu einer Liebesbeziehung. Wir erleben seit etwa 2007 das frühere Poesiealbum mit allen Tollheiten und wohl auch Albernheiten digital inszeniert neu. Schon werden Doktorarbeiten über diese „Theatralisierung der Freundschaft (Ulla Autenrieth, Baseler Medienforscherin) geschrieben. Freundschaft ist in einem neuen Muster der Niedlichkeit zur öffentlichen Sache geworden. Alle lesen mit, alle gucken zu.

Oder wir erleben den kleinen Marco, der gerade keinen Bock auf Schule hat und dabei natürlich von seinen ebenfalls im Netz servenden Spezis in seiner Auffassung unterstützt wird, dass daran nur die Lehrer schuld sind. Vielleicht fehlt es Marco aber nur an echten Herausforderungen. In der Schule, abgesondert unter Gleichaltrigen, gibt es für ihn nichts zu tun, was für ihn wirklich zählt in dieser Welt. Kein Wunder also, dass er seine ganze Energie auf fiktiven Bühnen verausgabt. Er schafft sich eine

soziale Parallelwelt“ (Murray Milner, US - Soziologe), in der er sich mit anderen Jungen gegenseitig evaluiert. Das Internet ist dafür wie gemacht und bietet Anschluss an die Bezugsgruppe rund um die Uhr. Das Netzwerk schafft für Marco ein Gefühl von Verbundenheit, mit dem verglichen der Rest der Welt unwirklich erscheint.

Kinder wachsen heute in einer Welt auf, in der die Unterscheidung zwischen tot und lebendig, zwischen Maschine, Mensch und Tier zunehmend verschwindet (Sherry Turkle). Hinzu kommt, dass heute kaum noch zweifelhaft ist, dass zumindest in sehr jungem Alter Verstand und Intellekt keine Verhaltensrelevanz haben und das Gefühl ausschlaggebend ist.

Wenn wir für vermittlungsbedürftig halten, dass die Welt mehr ist als die Summe von algorithmischen Empfehlungen, dann könnte eine erste Hebelwirkung für sehr junge Bündische die Aufforderung haben, aufgeschlossen und individualistisch zu sein. Dabei handelt es sich gewiss um bündische Werte, die man mit der Forderung verbinden könnte: **„Überlege was dich aufblühen lässt!“** Dieser Leitsatz enthält die Notwendigkeit, nicht im eigenen Prospekt stecken zu bleiben und immer wieder die Frage zu stellen: „Wer bin ich und wer sollte ich sein?“ Bei alledem sollte der Jüngere im Älteren einen respektvollen, offenen und liebevollen Zuhörer finden.

Wie immer, kann die Fahrt als zentrales Element einer erforderlichen Verwandlung und als Erprobungsraum genutzt werden, um über das Vorhandene und Vorgeprägte hinaus zu wachsen. Dem schnelllebigen und reizüberfluteten Alltag werden die Direktheit und die Echtheit der Eindrücke, Beziehungen und Verrichtungen entgegengesetzt. Aus einer Perspektive der vollständigen Gegensätzlichkeit zum Gewohnten können die Banalität des -digitalen- Alltags und seine fragwürdige Oberflächlichkeit überwunden werden und der Weg zu einer eigenen und ganzheitlich geprägten Persönlichkeit beschritten werden.

Im Rahmen der in den Gruppen und Bündnissen entstehenden Wahlverwandtschaften gehört jedoch auch die redliche Erkenntnis dazu, dass das Halbe und Vereinzelte die Menschen sind. Sicher hängt es ganz entscheidend vom Charisma, der Gabe der Faszination und dem vorhandenen Einfallsreichtum der Führenden ab, ob das **„Mehr“** gelingt,

das wir im Umgang mit den Jüngeren und uns selbst anstreben. Offenheit, Ernsthaftigkeit, Selbstdisziplin und der Anspruch auf Wesentlichkeit sind der konkrete Ausdruck dieses Mehr. Daraus könnten dann eine Verständigung über sich selbst und Selbstbestimmung entstehen.

Bündeln wir diese Überlegungen in der vielleicht wichtigsten bündischen Eigenschaft, in einem Streben nach der Breite des Lebensgefühls. Erkennen wir an, dass Vielgestaltigkeit keinen Wesensunterschied bedeuten muss und sich bis in das innerste Gefüge des Menschen erstreckt. **Aktion und Kontemplation könnten sich dann als ein erfolgreicher Kraftstrom gegen unsere Transaktion von Hier in Allgegenwärtig und von Jetzt in Immerfort erweisen.** Wir könnten unseren Nahweltbedarf sicherstellen und uns dagegen wehren, dass man ein Netzwerk über uns verhängt hat.

Zwanzig Datenpunkte sind ausreichend, um 90 Prozent der Präferenzen und Vorlieben eines Menschen zu berechnen (Götz Hamann, „Der Mensch denkt, das Handy lenkt“ in „Zeit“ vom 09.12.2010). Mein Freund Lukas fragt mich, ob sich nicht ein Bewusstseinswandel vollzieht und die Suche nach Identität und eigener Persönlichkeit immer mehr in Gefahr ist. Ich muss ihm die Geschichte von Eido erzählen, einem unserer jüngsten Stammeskameraden. Als ich ihn vor einiger Zeit aus gegebenem Anlass bat, mal nachzuschauen, wie das Wetter gerade draußen ist, ging er nicht ans Fenster, sondern schaute auf sein Handy.

Vielen Dank.

Hinweise und Links:

Sicherheit von Facebook-Daten

<http://heise-online.mobi/security/artikel/Facebooks-Schutzbehauptung-1395316.html>

Facebook ist bei Stromausfall wertlos

<http://heise-online.mobi/ix/artikel/Festgefahren-1338068.html>

Das "Internet der Dinge" ist Thema der Politik

<http://heise-online.mobi/newsticker/meldung/Neue-EU-Konsultation-zum-Internet-der-Dinge-1520257.html>

Zu Googles Augmented Reality-Brille

<http://heise-online.mobi/tr/artikel/Blick-hinter-Googles-Glaeser-1517576.html>

□ [FuturICT German Hub](#)

www.futurict.de/ - [Diese Seite übersetzen](#)

FuturICT is a visionary project that will deliver new science and technology to explore, understand and manage our connected world. This will inspire new ...

Self-Trecking – Der überwachte Körper

[Quantified Self. Sich selbst besser verstehen lernen » netzwertig.com](#)

netzwertig.com/.../quantified-self-sich-selbst-besser-verstehen-lernen/

10. Jan. 2012 – Hunderte Smartphone-Apps und Dutzende Gadgets ermöglichen es experimentierfreudigen Menschen, Daten über ihr Verhalten, ihren Körper ...

Zum Schluss ein wenig Philosophie

<http://heise-online.mobi/ix/artikel/Das-Schoene-und-der-Code-1416754.html>

[Die Person von Günter Rager](#)

Wie kaum je zuvor ist *die Person* heute in Gefahr. Christliche Ethik, Personalität, Christentum ...